

„Der größte Schädling ist nicht das Wild“

Vor 50 Jahren hat Toni Zembsch seinen Jagdschein gemacht, ist Jäger durch und durch – mit viel Achtung vor dem Wild. Die geforderte Abschussverschärfung geht ihm zu weit.

Von **KATJA BERINGER**

KREIS SCHWEINFURT Es ist nicht das erste Mal, dass sich Toni Zembsch aus Schonungen in einer Diskussion um „Wald und Wild“ zu Wort meldet. Seit Jahrzehnten wirbt der langjährige Leiter der Hegegemeinschaft Gerolzshofen, der bis heute im Bayerischen Jagdverband aktiv ist, für eine andere Haltung zum Wild.

Das, in diesem Fall die Rehe, wird seiner Ansicht nach auch in der aktuellen Diskussion um höhere Abschusszahlen zum Sündenbock gemacht. Und dies völlig zu Unrecht.

Eine Verschärfung der Jagd hatten die Grünen im Bayerischen Landtag gefordert. In einer Pressemitteilung hatte auch der Garstatter Abgeordnete Paul Knoblach diese Forderung bekräftigt, mit Blick auf das Gutachten

der Bayerischen Forstbehörden, das für 2018 ein Ungleichgewicht von Wald und Wild festgestellt hatte.

Als Reaktion darauf hatte CSU-Staatssekretär Gerhard Eck, selbst aktiver Jäger, verbal zurückgeschossen, warf den Grünen und Knoblach in einem offenen Brief Opportunismus vor. Das Thema sei viel komplexer, das Problem nicht zu lösen, indem Jäger „auf alles schießen, was sich bewegt“.

Auch Zembsch schüttelt angesichts der Forderung des Fraktionsvorsitzenden der Grünen im Landtag, Ludwig Hartmann, nur den Kopf.

Rehe künftig auch in der Nacht zu jagen und Nachtzieltechnik einzusetzen, was beides in Deutschland verboten sei, bedeute nichts anderes, als dass das Reh, „mit Militärtechnik verfolgt und eliminiert werden soll“.

In Zembschs Augen ein „schamloser Profilierungsversuch“ und nicht die Lösung für das aktuelle Buchen- und Fichtensterben in den deutschen Wäldern.

Dafür, und in diesem Punkt richtet sich die Kritik des Schonungers an die Forstwirtschaft, sei nicht das Wild, sondern die Bewirtschaftung und Ausrichtung der Wälder in den vergangenen Jahrzehnten verantwortlich.

„Der Wald ist zu einem reinen Wirtschaftswald geworden, den Förstern geht es in erster Linie nur um Holznutzung“, sagt Zembsch. Der Grundsatz „Wald vor Wild“ werde in Forstkreisen immer öfter propagiert, so auch in dem Gutachten, auf das sich die Forderungen der Grünen beziehen. Ziel sei offenbar, das „wiederkäuende Schalenwild auf ein wildbio-

logisch nicht tragbares Minimum herunterzuschießen“, sagt Zembsch. „Im Forstlichen Gutachten wird nicht erwähnt, dass Jahr für Jahr tausende forstliche Jungpflanzen durch die tonnenschweren Holzerntemaschinen (...), die seit 1990 Einzug hielten, durch Fäll- und Rückeschäden vernichtet und beschädigt werden. Durch ihr Gewicht verformt und verdichtet sich der Boden bis in große Tiefen.“

Für den passionierten Jäger ist klar: „Der größte Schädling ist der Mensch“, nicht das Wild, das der Mensch durch Bejagung, Landwirtschaft oder Freizeitverhalten in den Wald hineintreibt. Und doch würde genau das für die Probleme in Bayerns Wäldern verantwortlich gemacht, nicht erst heute, sondern seit Jahrzehnten immer wieder. Dabei sind

die Probleme nach Ansicht Zembschs hausgemacht und gelten nicht flächendeckend. Wo bewusst gewirtschaftet werde, sei der Wald stärker für den Klimawandel gerüstet. Zembsch verweist als Beispiel auf den Spessart und den Steigerwald.

Nirgendwo sonst in Bayern stünden so viele Laubbäume wie in Unterfranken – mit Blick auf Klimawandel, zunehmende Trockenheit, wärmeliebende Schädlinge und Stürme würden sie eher Stabilität garantieren als Nadelbäume. Zembsch: „Wir Jäger, die waid- und tierschutzgerecht jagen, fordern die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für das Wild. ‚Wald und Wild‘ in einem ausgewogenen Verhältnis für eine ordnungsgemäße Forstpolitik – eine Jagd mit ethischen Grundwerten und Achtung vor der Schöpfung.“

Main Post Gerolzshofen, 31.08.2019